

angriff statt. Nachdem unsere Truppen in der Nacht zum 22. Juli einige feindliche Schützengrabenslinien besetzt hatten, führen sie am Abend fort, den Feind energisch gegen den Rand der Stadt Sokal selbst zu drängen. In der Gegend des Dorfes Koturzie versammelte der Feind beträchtliche Streitkräfte zu einem Gegenangriff und bemächtigte sich einiger Teile des Dorfes; aber nach einem Straßenkampf wurde das Dorf von uns zurückgewonnen. Starke feindliche Reserven, welche von den Höhen bei dem Dorfe Jawisching vorrückten und dabei durch unser Artilleriefeuer ungeheure Verluste erlitten, konnten das Bugtal nicht überschreiten und so die von uns angegriffenen feindlichen Truppen nicht unterstützen. Der Kampf dauert fort. Im Laufe des 21. Juli griff der Feind das Dorf Dobrotan an und bemächtigte sich eines Teiles desselben, wurde jedoch abends hinausgedrängt, wobei er einige hundert Gefangene in unseren Händen ließ. In den übrigen Abschnitten unserer Front keine Veränderungen.

Der Seekrieg.

Ein französisches Unterseeboot gesunken.

Konstantinopel, 27. Juli. (R.-B.) Am 26. Juli brachten wir das französische Unterseeboot „Marianne“ in den Meerengen zum Sinken. 31 Mann der Besatzung wurden gefangen.

Das Unterseeboot „Marianne“ wurde im Jahre 1909 erbaut, hatte einen Gehalt von 530 Tonnen ober und 628 Tonnen unter Wasser und eine Geschwindigkeit von 10 Meilen.

Französische Kritik der englischen Flotte.

London, 25. Juli. „Daily News and Leader“ vom 19. Juli bespricht einen in der „Revue de Paris“ erschienenen Artikel von Admiral Degouy. Degouy ist mit deutscher Marineverhältnissen gut vertraut. Vor einigen Jahren wurde er als Spion in Deutschland verhaftet, als er in Kiel Kanakvermessungen zu machen versuchte. Nachdem er zwei Jahre Gefängnis abgesessen hatte, wurde er vom deutschen Kaiser begnadigt. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich der französischen Marine zur Verfügung. Er konnte aber nicht eingestellt werden, da nach dem britisch-französischen Abkommen die britische Flotte die Ueberwachung der Nordsee und des Kanales übernommen hatte.

Zu Beginn seines Artikels bezeichnet er es als Tatsache, daß in Kooperationen die schwächere Partei stets die Initiative ergreift, und selbst wenn sie damit keinen Erfolg hat, es doch erreicht, der stärkeren Partei die Kriegsmethoden aufzudrängen. Das Volk, so schreibt er, ist überrascht und beunruhigt über die Untätigkeit der Flotten des Verbandes. Die deutsche Flotte ist in den letzten zehn Monaten verstärkt, neue Verbände sind geschaffen, die dem Gegner die Augen öffnen werden an dem Tage eines entscheidenden Zusammenstoßes, der bisher hinausgeschoben worden ist, aber doch kommen muß.

Diese Aufgabe des Augenblickes mußte anders gelöst werden. Eine schnelle, blitzartige Offensive, kühl, aber nicht kopflos, wäre am Platze gewesen. Die britische Flotte mußte ins Herz der deutschen Seemacht, nach Cuxhaven, vorstoßen. Dieser Versuch würde unter den Umständen weniger bedenklich gewesen sein als der Angriff auf die Dardanellen am 18. März. Wären die Rollen umgekehrt verteilt — die Deutschen würden nicht gezögert haben. Die Laten von „E 11“ in der Marmarasee sind sicher ebenso bedeutend wie die von „U 31“ und können große Erfolge erschaffen lassen, wenn der Augenblick kommt, die deutsche Flotte in ihrem Schlupfwinkel aufzufinden.

Es ist nicht der Fehler der französischen Seekräfte, daß eine solche Operation, die zu Kriegsbeginn leicht und erfolgreich gewesen wäre, nicht unternommen wurde. Die Gründe für diese Unterlassung sind dem wissenden Teil des Volkes nicht unbekannt; aber sie sollen nicht weiter erörtert werden trotz des Lichtes, das eine derartige Erörterung auf die Geistesverfassungen werfen würde.

Vom Balkan.

Italien hat die Albaner mit Gewehren versorgt.

Lugano, 24. Juli. (R.-B.) Mit einer vermeintlichen Erläuterung tatsächlich im Widerspruch zu der gemeldeten Verlautbarung der „Agenzia Stefani“ aus Nizza geben die italienischen Zeitungen, sowie die halbamtliche „Agenzia Italiana“ zu, daß Italien allein jetztzeit die Albaner mit italienischen Gewehren versehen habe, während gemäß ihrer Angabe Oesterreich-Ungarn auf Grund eines Einvernehmens mit Italien Kanonen geliefert habe.

Die türkisch-bulgarische Verständigung.

Sofia, 26. Juli. Schon im Voraus hatte man angekündigt, daß die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu Ende dieser Woche in ein entscheidendes Stadium treten würden. Die Audienz des aus Konstantinopel heimkehrenden deutschen Botschafters Freiherrn von Wangenheim bei König Ferdinand, sowie seine Besprechung mit dem Premierminister Radostawow scheint für diesen entscheidend gewesen zu sein. Radostawow hat

gleich nach seiner Rücksprache mit Wangenheim den Ministerrat einberufen. Wenn die Einigung bezüglich der Abtretung des thrakischen Grenzgebietes mit der Bahnlinie Debeagatsch—Sofia, ausschließlich Adrianopel, noch nicht erzielt ist, so kann sie als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden. Mit dem Abschluß der türkisch-bulgarischen Verständigung wäre allen weiteren Bemühungen des Verbundes, Bulgarien auf seine Seite zu bringen, der Boden entzogen.

Der Krieg in den Lufte.

Feindliche Flieger über Riva.

Innsbruck, 27. Juli. (R.-B.) Nachdem schon vorher täglich feindliche Flieger sich in der Nähe von Riva gezeigt hatten, erfolgte am 23. Juli abends ein gleichzeitiger Angriff von drei feindlichen Fliegern auf die Stadt, die mit acht Bomben belegt wurde, ohne daß ein nennenswerter Schaden angerichtet wurde. Die Aeroplane wurden beschossen, entkamen jedoch.

Das russische Riesenflugzeug „Sia Murometz“ zum Landen gezwungen.

Petersburg, 27. Juli. (R.-B.) Die „Nitsch“ berichtet über einen Kampf des russischen Riesenflugzeuges „Sia Murometz“ mit drei deutschen Flugzeugen wobei das russische Flugzeug 16 Treffer erhielt und niederbegehen mußte.

Verstiebenes.

Erzherzog Karl Franz Josef an der Hotalipa.

Wien, 27. Juli. (R.-B.) Erzherzog Karl Franz Josef besuchte im Auftrage des Kaisers im Zeitraum vom 19. bis zum 26. Juli die österreichisch-ungarischen, längs der Hotalipa stehenden Truppen. Der Erzherzog konnte sich von dem prächtigen Zustande der Truppen und der sehr günstigen taktischen Lage persönlich überzeugen. Wiederholt bot sich ihm auch Gelegenheit, die eigenen und die feindlichen Stellungen sowie die Gesichtsräume der letzten Kämpfe unmittelbar in Augenschein zu nehmen. Nach eingehender Besprechung mit den an der Hotalipa stehenden Truppenführern begab sich der Erzherzog nach dem Standort des Armeoberkommandos, worauf er zur Berichterstattung an den Kaiser nach Wien abreiste.

Bryan gegen den Krieg.

San Francisco, 27. Juli. (R.-B.) In einem Aufrufe erklärte Bryan, die Staaten der Union hätten kein Recht, einen Krieg gegen Deutschland oder irgend eine europäische Macht zu beginnen.

Hinrichtung der Attentäter in Sofia.

Sofia, 27. Juli. (R.-B. — Ag. Bulgare.) Die beiden Urheber des Attentates im städtischen Kasino wurden heute hingerichtet.

Zu den Kämpfen in Val Daone.

Wien, 27. Juli. (R.-B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Am Südhang des mächtigen Gebirgsstockes der Adamellogruppe entspringt als einer der Abflüsse der den Oberteil des über 3000 Meter Höhe hinausragenden Bergriesen bedeckenden Gletscher der Chiese. Die tiefe Talsurche, die er sich zwischen zwei gewaltigen Gebirgsrücken gerissen hat, heißt im obersten Teil Val di Fumo, später, wo sich der Fluß in großem Bogen gegen Südosten wendet, um die Sudikarten zu erreichen, Val Daone. Letzteres wurde in der letzten Zeit viel genannt, weil der italienische Generalstab gern und oft von erfolgreichen Kämpfen in diesem Tale meldet.

Auf dem westlich des Tales hinziehenden Rücken befindet sich die Grenze und es ist für kleinere Abteilungen der Italiener keineswegs schwer, ihre Unternehmungslust durch Einfälle in das Val Daone zu beweisen. Besonders verlockend für sie ist das kleine Seitental Val di Leno, in welches mehrere Uebergänge aus dem Val Camonica, dem Tal des Oglio, herunterführen. Hier hatte sich denn auch seit Kriegsbeginn die 90. Alpinikompanie festgesetzt. Sie richtete sich auf dem Nordhang, dem Abfall des Ne di Castello, zwei gemüthliche Lager ein und begnügte sich damit, das Gebiet des südlich gelegenen Boazzolorikens, das Val Daone und das gegenüber dem Val di Leno mündende Daneratal mit Patrouillen unsicher zu machen.

In diese Idylle beschloß das Kommando des nächsten Verteidigungsabschnittes eine Störung zu bringen. Südlich des Daneratales erhebt sich der Monte Bagolo, der einen trefflichen Einblick in das Val di Leno gewährt. Hier streifte ständig der Finanzwach-Oberaufseher Nicolodi mit 25 Mann, der das Treiben der Italiener genau beobachtete. Ihm mochte manchmal der Gedanke gekommen sein, daß dem gemüthlichen Lagerleben ein jähes Ende bereitet werden könnte, wenn auf dem Abhang des Monte Bagolo ein Gebirgsgefecht zur Hand wäre.

Am 5. Juli spät nachmittags rückten kleine Gruppen unauffällig aus den Sudikarten auf den Gebirgs- hang, der das Val Daone nördlich begleitet. Als sich die Gruppen im Dunkel der Nacht gesammelt hatten,

waren sie ein Zug Jäger und zwei Gebirgsgefechte. Bis zum Anbruch der Morgendämmerung setzten sie den mühseligen Marsch fort, um sich sodann vor dem verräterischen Tageslicht an wohlgeschützter Stelle in der Nähe einer Seemühle zu bergen. Der Führer der kleinen Schar und der Artilleriekommandant setzten den Weg gegen den Monte Bagolo fort. Nicolodi, der sie bereits erwartete, berichtete, daß sich bei den Alpinis nichts geändert habe. Nun ging es an die Ausmittlung eines günstigen Aufstellungsplatzes für die beiden Gefechte auf dem vom Berg gegen Süden herabziehenden Abfallsrücken und eines Weges in die Stellung. Darauf kehrten die beiden Offiziere zu ihrem Detachement zurück, das um 9 Uhr abends den Marsch fortsetzte. Die Schwierigkeiten waren groß, es ging nur langsam weiter und immer mehr wuchs die Befürchtung, daß die Feuerstellung nicht vor dem hellen Tag erreicht werden könnte. Da meldete sich einer der Leute Nicolodis mit der Nachricht, die Alpinis hätten gegen Abend zum größten Teil ihre Lager verlassen. Offenbar wären sie zum nächsten, weiter nördlich gelegenen Einbruchsweg aus Italien, in die Gegend des Lago di Campo, hinübergewechselt.

Man mußte sich in Geduld fassen und die Rückkehr des Feindes erwarten. Das Detachement suchte abermals ein Versteck auf, um den Tag in Verborgenheit zu verbringen.

Am Vorabend war aus dem unteren Daonetal eine Patrouille von 20 Mann, meist Landstürmer, unter dem Führer Grisch ausgebrochen, der sich auch der Standschützenoberleutnant Rabanser angeschlossen hatte. Sie sollte auf den von der Cima di Boazzolo gegen die Mündung des Lenotales herabziehenden Rücken gelangen, um etwa in jener Gegend befindliche Patrouillen zu vertreiben, die andernfalls vielleicht doch den Marsch der Kolonne mit den Gebirgsgefechten auf dem gegenüberliegenden Hang hätten merken können. Weiter war der kleinen Schar die Aufgabe zugebacht, den Italienern die Flucht im Lenotal aufwärts zu verhindern. Falls sie auf diesem Weg dem Artilleriefeuer entkommen wollten. Damit der Feind weder dem Detachement mit den Gebirgsgefechten, noch der Patrouille Grisch aus dem Tale in den Rücken kommen könne, setzte sich eine kleine Abteilung in der Gegend von Lert fest.

Oberleutnant Rabanser und die Patrouille Grisch kamen trotz der Schwierigkeiten und Gefahren nächtliger Bergbesteigung um 4 Uhr früh auf dem Boazzolorücken an. Unterwegs war kein Feind getroffen worden, aber am Ende des Kammes hatte sich eine stärkere italienische Abteilung festgesetzt. Sie zu überfallen, war beim hellen Tageslicht unmöglich, ein Angriff aussichtslos. Ueberdies kam die mit Winkelflagge übermittelte Verständigung, daß die Beschießung verschoben sei.

Die Patrouille war in keineswegs angenehmer Lage. Die erreichte Höhe wollte sie nicht aufgeben und blieb daher, sich gegen alle Seiten sichernd, nach Möglichkeit verborgen, in der gewählten Aufstellung, um den nächsten Tag zu erwarten.

Hatten die Italiener gemerkt, daß auf dem Rücken irgend etwas nicht in Ordnung sei, oder ging eine Patrouille zu einem anderen Zweck den Kamm entlang, kurzum, gegen 2 Uhr nachmittags krachten einige Schüsse, die Patrouille war entdeckt. In dem sich nun entspinneenden Gefecht vermutete der Oberleutnant Rabanser die italienische Abteilung, trotzdem sie stärker war, in Schach zu halten. Er und seine Leute schossen zu sicher, als daß ein Angreifer ungestrast ein Ziel zeigen dürfte. Auch Versuche, den Standschützen die Flanke abzugewinnen, schlugen fehl. Gegen Abend wurde indessen die Lage bedenklich. Die Alpinis waren nachmittags in ihre Lager zurückgekehrt. Als sie den Gefechtslärm auf der Höhe hörten, brachen etwa 150 Mann in verschiedenen kleinen Abteilungen sofort auf, um den Rücken und die Flanken der Tiroler zu gewinnen.

Das Häuflein Rabansers mußte nach allen Seiten Front machen. Wenn auch der Jäger Koch im Verein mit einem Standschützen eine feindliche Abteilung von 25 Mann bis nahe an seinen versteinerten Stand heranstolzen ließ und dann mit trefflicheren Schüssen so viele tot oder verwundet niederstreckte, daß der kleine Rest eilig das Wette suchte. Oberleutnant Rabanser den 15. guttühenden Treffer verzeichnen konnte, Führer Grisch 5 auf sein Konto buchen durfte und die übrigen Schützen auch nicht erfolglos schossen, schloß sich der Ring der Ueberzahl immer mehr um die tapfere Schar und verhielt den sicheren Untergang, wenn die hereinbrechende Dunkelheit dem Zielfeuer ein Ende machte. Oberleutnant Rabanser befahl daher seinen Leuten, die noch offene Lücke zum eiligen Rückzug zu benutzen. Dank der Geschicklichkeit des Führers Grisch und des als Signalisten zugetheilten Patrouillenführers Konpil gelang es der Patrouille, sich dem Feinde ohne Einbuße zu entziehen.

Die Italiener freuten sich, die Störenfriede los geworden zu sein. Ein Teil kehrte in das Lager zurück. Auf der Höhe blieb der bisherige Posten zurück, dann je eine kleine Abteilung auf Cima di Boazzolo, auf dem Abhang gegen Casine Boazzolo und weiter südwestlich. Mitten darinnen auf dem Kamm lag der Oberleutnant

Meiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minilmaltage 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu vermieten:

- Wohnung mit drei Zimmern, Vorzimmer und Küche zu vermieten. Via Tartini 13, 2. St. 1538
- Kabinett mit separatem Eingang und ein Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Zu besichtigen von 6 bis 9 Uhr abends Via Dante 22. 1534
- Möbliertes Zimmer ab 1. August zu vermieten. Via Tartini 13, 2. St. 1537
- Elegant möbliertes Zimmer ab 15. August zu vermieten. Zu besichtigen von 10—12 und 5—7 Uhr Via Barbacani 5, 2. St., gegenüber dem Marinekafino. 1527
- Schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Sissano Nr. 12, 1. St. 1523
- Möbliertes Zimmer und ein Kabinett zu vermieten. Lazarevic-Gasse (ex Via Dante) 66, Ecke Via Gladiatori. 1533

Zu mieten gesucht:

Villa! Zu mieten gesucht eine Villa in Pola mit etwa 6 Zimmern, 4 Kammern und Nebenräumen, mit Wasserleitung, Gas, elektrischem Licht, Garten und womöglich Aussicht auf das Meer. Gegend Polcarpo-See bevorzugt. Späterer Ankauf nicht ausgeschlossen. Angebote mit Preis und Bedingungen unter „H. F.“ an die Administration des Blattes. 1536

Offene Stellen:

- Ein tüchtiger, womöglich deutschsprechender Klavierlehrer (oder Lehrerin) wird gesucht. Anträge an die Administration. 1532
- Mädchen für Alles gesucht. Lohn 30 Kronen. Restaurant Saccorgiano. 1524
- Braves Dienstmädchen, das seinen Posten verbessern will, wird sofort aufgenommen. Adresse in der Administration. 1540

Verstärkendes:

Hübsches Fräulein, „Arpad“, Sonntag (17. I. M.) abends, wird um Lebenszeichen gebeten. Gesl. Zuschrift unter „Solid“ an die Administration des Blattes. 1539

Verloren wurde eine schwarzlederne Geldbörse mit Gelbbetrag und sonstigen wichtigen Abschnitten. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen sehr gute Belohnung auf Torpedoboot „24“ abzugeben. 1531

Entlaufen sind am 20. d. M. vom Stalle Via Danbalo 3 (Polcarpo) 10 Schafe. Abzugeben bei Vlobner, Unteroffiziersheim in der Marinekaserne. 1530

Zwei Marinestabspersonen suchen bürgerlichen Mittagstisch bei deutscher Familie. Anträge an die Administration. 1635

Grüner Papagei (großer Sittich) entflohen. Abzugeben gegen Belohnung im „Hotel „Urbia““. 1529

Abadiehülsen
und -Zigarettenpapier,
Schreibmaschinenbänder,
Kohlenpapiere, Hekto-
graphenblätter u. Tinte,
Füllfederschreibtinte,
chinesische Tusche,
Stempelkissen etc. etc.

zu haben bei

Jos. Krmpotic
Pola, Piazza Carli Nr. 1

Die Nihilistin.

Roman von **Erich Friesen.**

49 Nachdruck verboten.

Einige Sekunden birgt der Oberst von Hausen das Gesicht in den Händen. Dann hebt er stolz den Kopf, geht festen Schrittes zum Sekretär, schließt ein Geheimschloß auf, nimmt sein Scheckbuch heraus und beginnt, einen Scheck auszufüllen.

„Dreißigtausend Mark, zahlbar an —“

„— Mister Sack Milton, London,“ vollendet der Russe mit spöttischem Lachen. „Ja, meine liebe kleine Fliege, die Spinne ist klug; sie zieht alle Eventualitäten in Betracht!“

Nochmals zögert der Oberst. Dann füllt er mit einem raschen Entschluß den Scheck vollends aus und reicht ihn dem Russen mit abgewandtem Gesicht.

13.

In vollstem Glanz erstrahlt der Zuschauerraum des königlichen Opernhouses. Er trägt den Charakter einer Feststellung; denn heute ist „Caruso-Abend“.

Im Parkett gedrängt Kopf an Kopf. Der erste Rang und die Proszeniumslogen besetzt von einem Kranz reichgeschmückter Frauengestalten, flankiert von leuchtenden Uniformen und eleganten, mit allerhand Ordensbändchen versehenen Fracks. Die übrigen Ränge überfüllt bis hinauf zur Galerie, auf der sich zumelst Musikbestimmte und Studierende jeder Art einfinden.

In der linken Proszeniumloge dicht neben der Bühne hat soeben ganz vorn eine Dame Platz genommen, deren fremdländischer Typus sowohl, wie auch die überkostbare Toilette allgemeines Aufsehen erregen und sofort das Ziel unzähliger Operngläser sind.

Die Dame mag etwa fünfunddreißig Jahre alt sein. Ihre Gesichtsfarbe ist bleich, mit einem Ton ins Bräunliche. Die dunklen Augen blicken kalt, hochmütig. Ihr volles, tiefschwarzes Haar trägt sich breit frisiert und gekrönt durch ein goldenes, brillantbesetztes Diadem. Das meergrüne, schillernde Atlaskleid läßt Nacken und Arme völlig frei. Den vollen Hals schmücken drei Reihen kostbarer mattweißer Perlen. In den Handgelenken, auf der Brust, in den Ohren — überall Diamanten, Diamanten, Diamanten. . . .

Ein Glitzern und Funkeln geht von der ganzen Gestalt aus, das mehr noch als die pikante Schönheit der Dame, aller Augen auf sich zieht.

„Wer ist sie?“ . . . „Eine Deutsche wohl kaum!“ „Wahrscheinlich irgend eine exotische Filistin?“ . . . „Wie eine Dame der Halbwelt sieht sie nicht aus; aber wer kann wissen —“

So flüstert und tuschelt und vermutet man überall. Niemand kennt sie; jedermann sieht sie heute zum erstenmal. . . .

Vorüber das musikalische Vorspiel. Der Vorhang steigt. Die schöne Fremde ist für den Augenblick vergessen, da die ganze Aufmerksamkeit sich auf die Bühne richtet, auf den gefeierteften Gast als „Don Jose“.

Nach einigen Minuten schon öffnet sich leise die Tür zu der linken Proszeniumsloge.

Ein mittelgroßer, untersehter Herr in tadellosem schwarzen Gesellschaftsanzug, mit verschiedenen exotischen Orden auf der Brust, tritt vorsichtig ein, nimmt geräuschlos auf dem noch leeren Sessel hinter der Dame Platz, flüstert ihr einen korbdielen Gruß zu, greift zum Opernglas und läßt im Halbdunkel die Augen über die Logen und Ränge schweifen. Keinen Blick verschwendet er nach der Bühne hin, auf der soeben die Komete

„Carmen“ dem verliebten „Don Jose“ die verhängnisvolle Rose ins Gesicht schleudert. Im Zuschauerraum spielt sich für ihn die Komödie ab, nicht auf der Bühne.

Als der Vorhang nach dem ersten Akt unter dem Beifallgetöse des Publikums fällt, beigt der Herr sich vor und zieht geschickt die Samtbräprie zu Hüften der Dame etwas herab, so daß ihr Gesicht beschattet ist, während die brillantenstrahlende Figur dem Publikum voll preisgegeben bleibt.

„Nun, Filistin, wie steht's?“ flüsterte er, nur bei verständlich, auf russisch: „Sie telegraphierten mir nach Paris, ich solle sofort herkommen. Da bin ich!“

„Alles geht gut,“ wispert die Dame hinter ihrem eblesteinbesetzten Perlmutterfächer, ebenso leise in derselben Sprache. „Nur ein einziges Hindernis taucht auf.“

„Wieso?“

„Kommen Sie etwas näher, bitte, damit man uns nicht hört! . . . Sol . . . Fedora hat plötzlich entdeckt daß sie — ein Herz besitzt.“

„Carifant! Diesen umdichtigen Ballast tragen alle Mädel mit sich herum. Hat nichts weiter auf sich!“

„Unterschätzen Sie dies Hindernis nicht! Fedora besitzt nicht nur ein Herz, sie steht auch im Begriff, es zu verschenken.“

Ein malitöses Lachen verzieht die Lippen des Mannes.

„Hat sie sich etwa in den geschneigten Beter, den Leutnant, verliebt?“

„Bewahre. Der kleine Offizier wäre der letzte, um ein Mädchen wie Fedora zu beeinflussen. Wir müssen schon mit einem stärkeren Faktor rechnen. Fedora liebt — ihren Vater!“

(Fortsetzung folgt.)